



# LEIDENSCHAFT ZUG UM ZUG

## Rudern – das ist die Leidenschaft von Orthopäde und Unfallchirurg Dr. Michael Sauer. Trotz eines schweren Unfalls ließ ihn der Sport niemals los. Als amtierender Weltmeister reiste er im vergangenen Jahr für die deutsche Mannschaft zu den Paralympics in Peking.

Von Jan Gelbach

„Ich kann mir ein Leben ohne Rudern nicht vorstellen! Es ist meine große Leidenschaft“, betont der heute 51-Jährige. Mit zwölf nahm Dr. Michael Sauer zum ersten Mal ein Ruder in die Hand. Seither hat ihn der Sport nicht mehr losgelassen.

„Das Tolle daran ist, dass man ihn bis ins hohe Alter betreiben kann und mitten in der Natur ist. Ich kann wunderbar entspannen. Und wir haben im Verein eine tolle Gemeinschaft“, erklärt Sauer. Mit 14 Jahren begann der gebürtige Wiesbadener Rudern als Leistungssport zu betreiben und wurde bald darauf Badischer Meister im Vierer. Mehrfach stand er in den Finals der Deutschen Jugendmeisterschaften. Doch kurz vor dem Abitur verunglückte Sauer mit seinem Motorrad und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Der rechte Unterschenkel war nicht mehr zu retten und musste amputiert werden. Eine Sepsis kam hinzu. „Es war ein Kampf um Leben und Tod, ich hatte Glück“, gesteht Sauer. Während der sechs Monate im Krankenhaus verlor er 50 Prozent seines Körpergewichts. Anfangs hatte er nicht einmal die Kraft, alleine das Bett zu verlassen.

### Ein Leben ohne Sport – undenkbar

Auch die psychische Belastung war groß. „Ich habe geglaubt, dass ich nie wieder in einem Boot sitzen, geschweige denn einen Wettkampf bestreiten würde“, erinnert sich Sauer. In dieser Zeit half ihm die Unterstützung seiner Kollegen vom Mannheimer Ruderclub 1875. „Die Kameraden waren für mich da, das hat mir viel Kraft gegeben“, erklärt Sauer. Schließlich motivierte ihn auch der Sport selbst. Nach einjährigem Lauftraining mit der Prothese näherte er sich dem Rudern langsam wieder an. Die folgenden drei Jahre unterstützte er seinen Verein als Trainer. Er holte sein Abitur nach und begann wie geplant sein Medizinstudium. „Außerdem hielt ich mich mit Radfahren und Schwimmen fit. Ohne Sport kann ich nicht leben.“

Nur Trainingsanleitungen zu geben, war ihm daher auf Dauer zu wenig. „Die Vereinskollegen haben immer gesagt: ‚Mensch, rudere doch mit!‘ Dann bin ich irgendwann wieder in ein Boot gestiegen – zunächst ohne Prothese, und das ging.“ Es war der Neubeginn seiner Karriere als aktiver Rudersportler. Richtig in Fahrt kam Sauer im Jahr 2006. Er sah im Fernsehen ein Handicap-Rudern und meldete sich am nächsten Tag beim Deutschen Ruderverband. „Eigentlich wollte ich mich nur als Mannschaftsarzt zur Verfügung stellen. Dann hat mich der Verband überredet, am Ausscheidungslehrgang teilzunehmen“, berichtet Sauer. „Es ist für mich eine zusätzliche Motivation gewesen, zu zeigen, dass man auch mit einer

Behinderung viel erreichen kann. Ich wollte meinen Patienten ein Beispiel geben.“ Weil Fitness und Einstellung stimmten, schaffte er es direkt in den deutschen Auswahlkader.

Daraufhin intensivierte Sauer sein Training. Er quälte sich in bis zu zwölf anderthalbstündigen Einheiten pro Woche. „Da ich immer Sport gemacht habe, war ich schnell in einer erstaunlich guten Verfassung“, erzählt Sauer, für den das Leiden im Training und Wettkampf seine Leidenschaft für den Sport nicht schmälern kann. Im Gegenteil: „Es macht mir großen Spaß, mich bis an die Leistungsgrenze zu belasten. Hinterher genieße ich das Gefühl der Müdigkeit und Entspannung. Wer im Leistungssport Erfolg haben will, muss über die Schmerzgrenze hinausgehen.“ Wenn es hart wird, konzentriert sich Sauer auf andere Dinge. „Ich achte beispielsweise auf den Bootslauf und meine Technik. Das hilft, die Schmerzen auszublenden.“ Auch der Team Spirit hilft, mit den Strapazen fertigzuwerden. „Wir haben alle dasselbe Ziel. Man verschmilzt zu einer Einheit und fühlt genau, was im Boot passiert. Im Training rudern wir daher manchmal mit geschlossenen Augen“, verrät Sauer.

### „Wir haben unser Bestes gegeben“

Die Mühen sind belohnt worden. 2007 feierte sein Vierer in München den Weltmeistertitel. Im Jahr darauf kämpfte sich das Team bei den Olympischen Spielen in Peking bis ins Finale. Das Ziel, aufs Treppchen zu fahren, verfehlten sie als Vierte denkbar knapp. Enttäuschung kam dennoch nicht auf: „Wir sind alle Freizeitsportler und üben einen Beruf aus. Die drei Teams auf dem Treppchen waren von ihren Arbeitgebern ein halbes Jahr freigestellt worden und konnten einfach mehr trainieren. Wir haben im Finale unser bestes Rennen gefahren und das Maximum herausgeholt. Das war ein tolles Gefühl.“ Bei den nächsten Sommerspielen 2012 würde Sauer gerne seinen Platz dem Nachwuchs überlassen.

Derzeit trainiert er sechs Einheiten pro Woche und fährt für den Mannheimer Ruderclub im Achter – als Einziger mit Handicap. Außerdem leitet der Mediziner zwei Praxen. Und eine Familie gibt es auch noch. „Dauerhaft lässt sich ein Zwölf-Einheiten-Training sicher nicht mit Beruf und Privatleben verbinden. Die Olympiizeit war hart für meine Familie“, gibt Sauer zu. Sohn Johannes (21) und Tochter Elena (18) dürften aber Verständnis für die Leidenschaft des Vaters aufbringen. Schließlich greifen auch sie beide zum Ruder. Johannes rudert mit dem Rhein-Neckar-Achter sogar erfolgreich in der ersten Bundesliga – Sauer hat seine Leidenschaft vererbt!